

Leidenschaftlich unterkühlt : neue spanische Architektur in Santander

Autor(en): **Nagel, U.P.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leidenschaftlich unterkühlt

Alt und neu in Santander: Der Anbau an ein Bankgebäude des Architekten Marino Bayon. Oben der kühle Block als Begrenzung eines Stadtplatzes und unten der Blick in die Verbindungshalle im Erdgeschoss.



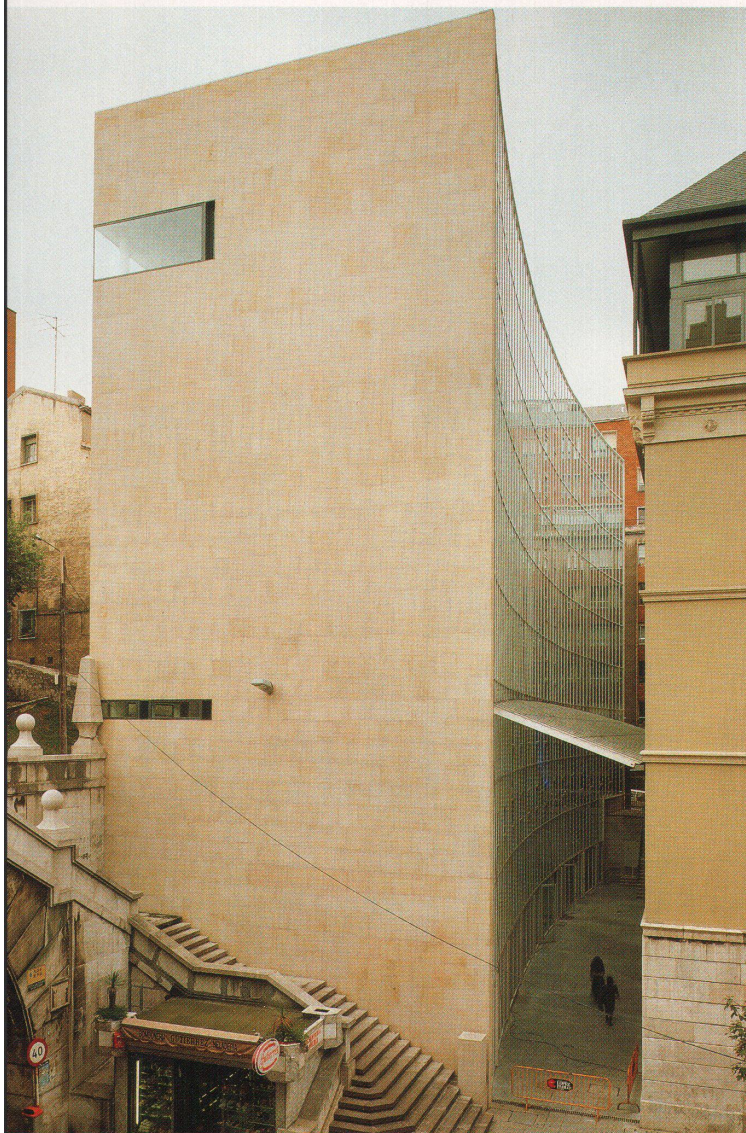
In der spanischen Stadt Santander steht ein Bankgebäude aus der Gründerzeit. Dem hat der Architekt Marino Bayon einen Ergänzungsbau hinzugefügt. Alt- und Neubau treffen hart aufeinander, doch öffnet sich im schmalen Schlitz zwischen den beiden der Neubau mit einer «weichen Seite». Ein Beispiel von Konsequenz und Kargheit.

Im Grunde ist es eine denkbar einfache Idee: Das schmale Grundstück zwischen Altbau und Strasse ist mit einem schmalen Quader besetzt; dies geschieht räumlich-formal dermassen schlicht, als habe der Architekt lediglich die umgebenden Fluchten und Höhenlinien des Stadtraumes aufgenommen und die dabei entstehende Kubatur ausnahmslos mit Volumen aufgefüllt. Die präzise

Behandlung dieses Körpers lässt ihn zum Inbegriff des urbanen Baublocks werden. Mehr noch: Es ist ein grosser «Quader-Stein», mit all der poetischen Kraft des Steines, seiner Massigkeit, Härte und Verslossenheit.

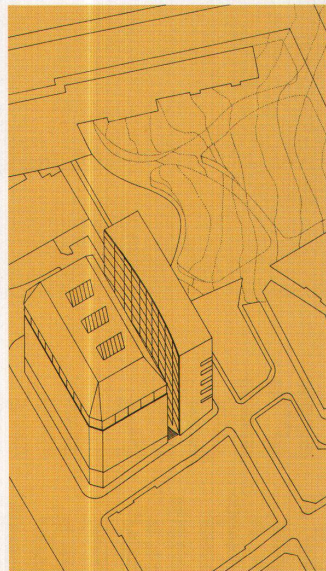
Auf der Suche nach seiner vollkommenen Form zeitigt diese Unerbittlichkeit einen eigentümlichen Effekt. Es ergibt sich ein Durchlaufen der Form, die am eindrucksvollsten in der Senkrechten zu spüren ist. Es ist der Verzicht auf eine Basis, ein Sokkelprofil, überhaupt jedes Eingehen auf den erheblichen Höhengsprung an den Schmalseiten des Baus, der dem Baublock den Anschein eines nicht auf dem Bodenstehens verleiht. Der Boden wird zur waagrechten Ebene, die vom Quader des Gebäudes senkrecht durchstossen wird. Die Art und



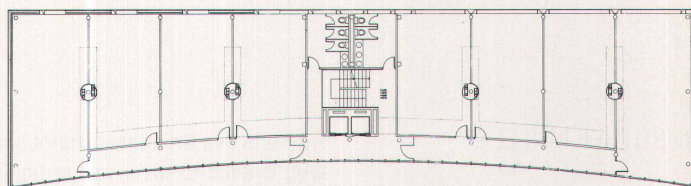


Weise wie dieser erratische Block sich dem bestehenden Bau annähert, steigert den Ausdruck ins Ungeheuerliche. Unvermittelt, durch eine schmale Schlucht getrennt, stehen sich minimalistische Reduktion des Neuen und reich gegliederte, dekorierte Üppigkeit des Alten gegenüber. Doch wie brillant löst sich der vermeintliche Gegensatz im Spannungsbereich zwischen den Gebäuden auf: Der Neubau ist konkav, verglast und offen. Er präsentiert wie eine Steindruse sein schillerndes Inneres. Die grosse Vorhangwand stellt die erste Vermutung einer düsteren Schlucht auf den Kopf: Eine helle, von Raumspannung geprägte Passage widerspricht der äusserlichen Verschlussheit des Quaders. Auch funktional ist der Bau klar: Ausser im unteren Passagenbereich Ladenzone bie-

tet er ausschliesslich Büroflächen an. Trotz aller Reduktion auf den scharfkantigen Block entgeht das Gebäude der dogmatischen Rohheit. Bei aller Konsequenz wird die reine Form mannigfaltig unterlaufen. Augenfällig ist hierfür die einzige «Façade» (im klassischen Sinn einer Schauseite), die Ansicht der Längswand gegen die Strasse, die mit der geschickten Rhythmisierung ihrer Fensterflächen zur Grossform in ein spannendes Verhältnis tritt. Gegen den Platz finden wir sich wiederholende Rechteckfenster, dort, wo die Strasse sich schliesst, Fensterbänder. Dort wird die Öffnung zum Platz unterstrichen, da die Überleitung vom Platz zur Gasse. Dabei wird der «Stein» durch das schmale, durchgehende Fensterband im Erdgeschossbereich und durch die durchbroche-



Zusammenschluss von Alt- und Neubau, Situation und Grundriss des Normalgeschosses



nen Öffnungen im obersten Geschoss zusammengefasst. Doch alles ist immer auf die einfache Grossform abgestimmt: Gesucht wird die ungebrochene Flächigkeit der Aussenhaut durch fassadenbündige Fenster, selbst die Öffnungen im Abschlussgeschoss wirken nicht wie Brüstungen, sondern es scheinen ihnen nur die Fensterprofile zu fehlen. Das Gebäude ist körperhaft klar in den Stadtraum eingeschrieben und nimmt trotzdem Abstand. Dies ist die Wirkung der Verschlussheit seiner Oberfläche aus Bonar-Kalkstein, der aus der Nähe von León stammt. Kühl und leicht, abwehrend und scharfkantig unterbricht der Block die gewohnte Kontinuität des Stadtraumes. Mitten im Lärm der Stadt herrscht architektonische Stille. U.P.W. NAGEL ■